

zu werden. Wenn irgendein anderer Versschreiber mehr als hundert Exemplare seines Buches verkauft, muß er entweder mit so offiziell berüchtigten Persönlichkeiten wie Pferdetrainern oder Boxern unter einer Decke stecken, oder aber er muß seine Bücher selber kaufen. Ein Mann, der kürzlich einen Gedichtband von einem der *Sitwells* herausgab, erzählte mir, daß er bei einer Auflage von hundertfünfzig Exemplaren fünfundsiebzig einstampfen mußte. Und wenn man glaubt, daß die *Sitwells* mit ihrem Wutgeheul und ihren Protesten irgendwelche Propaganda für sich machen konnten, irrt man gewaltig.

*Trollope* muß das Märchen aufgebracht haben, daß man mit Bücherschreiben wirklich viel Geld verdienen könne. *Trollope* und *Scott*. *Scott* verdiente summa summarum 300 000 Pfund mit seinen Romanen, und *Trollope*, der die Fabrikation von Literatur vernünftigerweise mit Schuh- oder Korsettfabrikation auf die gleiche Stufe stellte, bekannte ganz offen, daß er nur, um Geld zu verdienen, geschrieben habe und weil ihm das Schreiben schließlich anziehender erschienen war als Schullehrer zu werden oder im Staatsdienst zu versauern. Mit solchen Möglichkeiten verglichen ist die Schriftstellerei natürlich reizvoller. Aber im Grunde ist nicht mehr damit los als mit Rennbahnspekulationen oder Margarineproduktion in großem Maßstab. Bei alledem hinterließ *Trollope* nur 70 000 Pfund aus seinen qualvoll umfangreichen Schriften, während Mr. Guggenheim meiner Meinung nach Millionen hinterlassen wird.

Mr. Michael *Arlens* Aufstieg zum Glanz hat gleichfalls dazu beigetragen, die Phantasie der Menge mit Träumen von dem Reichtum zu erregen, der auf den wartet, der mit der Zauberkraft der Worte spielen kann. Noch vor ein paar Jahren war Mr. Arlen ein liebenswürdiger, kleiner Armenier, der sich an der Peripherie Londoner literarischer Kreise herumtrieb und willig Geschirr wusch oder andere Handlangerdienste in den dienstmädchenlosen Häusern seiner Freunde verrichtete. Heute hat er einen Rolls-Royce und den Ruf heimlicher Verderbtheit, den ihm die Gerüchte der Ladenmädchen wegen seines illegitimen Umgangs mit dem Adel eingetragen haben. Aber das beweist nichts. Er hätte viel mehr verdienen können, wenn er seine Talente in einem Beruf erprobt hätte, für den sie an und für sich geeigneter gewesen wären: ich habe mir sagen lassen, daß der Portier vom Ritz jährlich mehrere tausend Pfund Trinkgeld bekommt. Das dürfte reichen, Mr. Arlens Tantiemen aber nicht.

Charles *Garvice*, Mr. Arlens geistiges Vorbild, verdiente eine Menge Geld mit den heißen Tränen kleiner Verkäuferinnen. Er starb erst vor ein paar Jahren und hinterließ einen respektablen, wenn auch nicht überwältigenden Sündenlohn von 71 000 Pfund! Welch ein Gegensatz im Vergleich mit Joseph Conrad, der sich im Lauf von 25 Jahren ein 20000-Pfund-Vermögen mühseligst erarbeitet hat.

Alle diejenigen, die heutzutage intelligent und geschmackvoll schreiben und hoffen, daß eines Tages die ausgleichende Gerechtigkeit ihnen ihre Arbeit entsprechend belohnen werde, sollten vor allem einmal die Einnahmen eines Mr. *A. S. M. Hutchinson* und eines *Norman Douglas* miteinander vergleichen. *Norman Douglas* verdiente an seinem „Southwind“, dem einzigen wirklich wertvollen Roman der letzten 25 Jahre, weniger als hundert Pfund, beträchtlich weniger sogar. Mr. *Hutchinson* aber holte aus einem so abscheulichen Schmarren wie „If Winter Comes“, von dem bereits zehn Jahre nach seinem Erscheinen kein